

Der
patriotische Elssasser.

XXXVI. Stück.

Donnerstag, den 4ten Herbstmonat 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Von dem Handel und Gebiete der
Stadt Colmar.

Der vornehmste Handel der Einwohner von Colmar, ist von jeher der Wein gewesen, der nach der Schweiz, Deutschland, und sogar in die nordischen Reiche verführet wird. Ehedem blühet hier selbst auch der Brannterwein- und Eßighandel, der sich aber in diesem Jahrhundert um ein merkliches verringert hat. Die stärkste Versendung dieser zweien Handlungs-Zweige, geschah nach Frankfurt und Holland. Vor dem Weinheimerthore trift man von dem St. Annenplazze bis zur langen Brücke, längs dem sogenannten Brennächlein, noch deutliche Spuren von den ehemaligen Brennhitzen an, die sich auf 37 beliefen; und nachdem sie in den Kriegszeiten 1673 geplündert worden, nach und



nach eingegangen sind. Die schönen Waaren der hiesigen Königlich-privilegirten Indienne- und Perse-Manufactur, finden sehr starken Abzug; so wie die Färberröthe (Krappe, Garance) welche seit einigen Jahren mit Vortheil gebauet wird.

Zur Zeit der Römer, wolte ein Statthalter des obern Germaniens, den Rhone und die Nar mit dem Rheine, und also das mittelländische mit dem großen Weltmeere, durch Hülf der dazwischen liegenden Flüsse, Douv und Ill, mittelst eines Canals vereinigen. Dies hätte unser Colmar zu einer berühmten Handelsstadt gemacht, welcher nicht nur die Waaren aus der benachbarten Schweiz, Burgund und Lothringen, sondern auch die aus dem mittäglichen Frankreich, so wie die spanischen und italienischen, durch einen kurzen Weg auf dem Rheine hätten zugeführt werden können; allein dieser Vorschlag wurde durch die Mißgunst des damaligen römischen Gouverneurs der Niederlande, vernichtet. Es wäre ein leichtes, Colmar, durch einen vom Rheine in die Ill geleiteten Canal, zu einem wichtigen Handelsplaz zu machen. Schon oft ist die Rede gegangen, den Ladhof, der zuweit von der Stadt abgelegen, und woselbst die auf der Ill von Straßburg angekommenen Waaren abgestossen, und in die Stadt geführt werden, in dieselbe hinein zu verlegen, da er sich ehemals auch näher gegen derselben, bey der langen Brücke, befunden hat. Allert



da Colmar, zwischen Straßburg und Basel in der Mitte liegt, und diese zwei Städte den Handel des ganzen Landes und der angränzenden Provinzen, größtentheils in Händen haben, so wird Colmar wahrscheinlicherweise nie zu stärkern Kräften gelangen können, als es gegenwärtig besiget. Außerordentlich vortheilhaft wäre es für diese Stadt, wenn die Rheinbrücke zwischen Alt- und Neu-Brenschach, wie die Sage gehet, wieder hergestellt werden sollte.

Die Einkünfte der Stadt Colmar, welche ehemals nur mittelmäßig waren, sind wirklich auf mehr als hundert tausend Livres angewachsen.

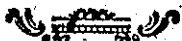
Die erste Versteigerung derselben geschah 1685 um 29600 fl. 1692 um 61000 Livr. 1693 um 78000 Livr. 1695 um 45580 Livr. 1698 um 40030 Livres.

Von diesen Patrimonial-Einkünften zahlt die Stadt jährlich an Besoldungen über 50,000 Livres; an Früchten gegen 500 Viertel; an Wein gegen 60 Ohmen. u. s. w.

Der Colmarer-Bann erstreckt sich sehr weit, insonderheit von der Seite des niedern Waldes. Er begreift

- | | |
|-----------------|--------------------------|
| 1) An Ackerfeld | über 4000 Rdn. Zuchart.* |
| 2) An Wiesen | gegen 5000 " " " " |

* Ein Rdn. Zuchart (Arpent du Roi) begreift 100 Rdn. nugs-Ruthen oder ungefähr 296 Colmarer Ruthen. Eine Rdn. Rütche (Percho) enthält 22 Schufe, und also eine Rdnigl. Quadrat-Rütche 484 Quadrat-Schufe.



3) An Neben	über	600	Rdn.	Zuchart.
4) Weiden	über	400	=	" " " "
5) Privatwaldungen	über	500	=	" " " "
6) Stadtwaldungen	gegen	30	"	" " " "
7) Niederwald	über	1000	"	" " " "
8) Neuland	über	300	"	" " " "
9) Andern, zur Colm.				
Domaine gehörige				

Waldungen	über	500	=	" " " "
10) Bezirk der Stadt gegen		230	"	" " " "

Das Gebiet der Stadt ist mehr als mittelmäßig. Es besteht nämlich aus der Herrschaft Zellig-Kreuz und dem Städtgen gleiches Namens, wie auch aus der Herrschaft Zoh-Landspurg, worin sich 4 Städte und 5 Dörfer befinden, die jenen an Größe nicht viel nachgeben.*

Die erste Domain von Colmar war das Dorf Deinheim, wovon nur noch ein Brunnen bey dem sogenannten Dethenhaag zu sehen. Es war den Herren von Hattstatt von dem Hause Oesterreich um 100 Mark Silbers verpfändet. Herzog Leopold ertheilte den Colmarern 1319 um 200 Mark das Recht es wieder anzukufen, doch mit der Bedingung, daß, wenn der Kaufschilling innerhalb Jahresfrist nicht wieder erlegt würde, sie das Dorf als ein Lehen

* S. das 37. 41. 42 und 42 Stück des Elf. Patr. vom vorigen Jahre.



behalten sollten. Zur Dankerkenntlichkeit, mußte Colmar den Herzog von Oesterreich, wenn er mit 30 oder 60 Pferden in die Stadt kommen sollte, jährlich ein oder zweymal beherbergen. Dem, von den Herren von Hattstatt mit den Colmarern hier über angefangenen Kriege, hat die Stadt, durch Erlegung 200 Marke ein Ende gemacht, die Einwohner von Deinheim in die Vorstadt aufgenommen, und nach Zerstörung des Dorfes in ihre Mauern eingeschlossen. Der Kirchensatz und Zehenden gehörte den Grafen von Würtemberg*. Der schwedische Kanzler Axel Oxenstiern, Director des evangelischen deutschen Bundes, schenkte der Stadt Colmar im Junius 1634 die Städtlein Heilishelm und Sulzbach, nebst den Dörfern Holzweyer und Wickersweyer, welche sämtlich der adelichen schayenburgischen Familie zuständig waren, so wie er schon 1632 Colmar erlaubte, die Einkünfte der Abtey Münster, mit der gleichnamigen Stadt, gemeinschaftlich zu genießen. Durch den westphälischen Frieden, ist aber alles seinen rechtmäßigen Besitzern wieder eingeräumt worden. B.

* S. angeführtes Buch 22tes Stück.





Fortgesetzter Brief eines Wässers aus Californien in Nord-Amerika.

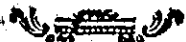
An Wasser ist, wie ich bereits gemeldet habe, ein unaussprechlicher Mangel, denn

Erstens regnet es gleichsam nie. Julius, August und September sind die Regen-Monate für die amerikanische warmen Nordländer: Californien hingegen, wenn es dreÿ oder vier Wassergüsse absetzt, hat von Glück zu sagen. Es glebt Jahre, wo man mit einem, ja mit keinem male zufrieden seÿn, und sehen mus, wie man sich mit seiner Familie und Vieh durchschlage. Ich habe dieses Jahr meine Weissen drey mal gewandelt, und sie sind mir doch, aus Mangel des Futters, Duzendweis drauf gegangen: Rindvieh und Pferde, welche nicht wie Weissen fassen, und die man nicht so leicht transportiren kan, stehen nebst dem Futtermangel auch oft in Gefahr, aus Abgang des Trancks, hinzusterben, weil, wenn nicht jährlich hinlänglicher Vorrath von der Vorsehung gemacht würde, die vom Regen da und dort überbliebenen Lachen, welches das einzige Wasser für sie ist, austrocknen oder ausgetrunken werden.

Zweytens ist gewis, daß ich in den dreÿsig Stunden, die ich von der Mission St. Sauveur



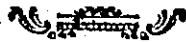
hierher gemacht, kein Tropfen fließendes Wasser erblickt habe, ob ich mich schon, wegen unerbittlichen Durstes, fleißig umgesehen. Wenn auch hier und dort etwas entspringt, so ist die Quelle so gelegen, daß das arme, ganz dünne Wasserlein, keinen Abfluß hat, wie in meiner Mission: oder es verliert sich zwischen den heißbrennenden Felsen und Sand in einem Augenblicke, wie in der Mission meines Herrn Nachbarn geschieht, da von zweÿ solcher Bächlein, die dort zusammen stossen, nach einer Stunde Wegs, weder Stumpf noch Stiel anzutreffen ist. Ich lebe hier, wie gesagt, von einer Quelle, die etwas tief in einem Loche gelegen, eine ganz natürliche Brunnenstube von 30 oder 40 Schuben anfüllt. Man hat mit grosser Mühe Mittel gefunden, Wasser davon abzapfen, um ein kleines Neckerlein; das ich im September besät habe, anzufeuchten: allein da das Wasserlein nicht hinlänglich, und von oben herab, von der Saat an bis zur Erde, nichts zu hoffen ist, so hab ich dies Jahr nur etwas wenige Früchten ausgeklaut. Die betrübt, gesalzene Erde hat auch Theil an der Schuld. Auf Reisen, oder Ex-Missionen, wenn bey Kranken Beicht anzuhören ist, ist man gezwungen, Wasser in ledernen Bottellen mitzuführen, entweder um sich auf dem Weg laden zu können, oder weil die Handvoll Wasser, so allenfalls in der Gegend, wo der Kranke



liegt, nicht secundum Lucam * ist. Mit einem Worte, der Himmel ist für Californien gleichsam geschlossen. Die verworfene Erde giebt das Wasser so sparsam, daß von dem äußersten Vorgebirge S. Lucar an, bis unter den 29ten Grad, wo unsere letzte Mission steht, oder bis über den 30ten Grad hinauf, so weit man bisher das Land entdeckt hat, alles fließende Wasser in einem mittelmäßigen Bach besteht, der aber nur etwan zwey Stunden vom Meere entspringt, und sich also, gleichsam als gereute es ihn, alsobald wieder hinein versenkt. Dies ist doch in einem Strich Lande von mehr als 400 Stunden.

Die Luft ist auch hier das ganze Jahr hindurch warm, und sehr warm: die Nächte unter dem freyen Himmel ausgenommen, die schier alle frisch sind. Ich hab im December und Jenner, selbst einige Stunden nach Sonnen-Niedergang, bey offener Thür und Fenster geschwitzet. Auch ist in besagten Monaten, bald nach Sonnen-Aufgang, so warm, als es immer im May im Elsaß seyn kan. Der Weizen hat im Jenner geblühet, und man erndtet das Weischofn des Jahrs zweymal. Kurz, man kan im Jenner Hitze halber alles säen und einthun, aber nicht spazieren gehn. Denn die Sonne sicht immer stark, und Schatten gleibts nur unterm

* Luc. V, 39.



Dach. Die größte Hitze aber ist im Augst und September, doch ist sie, besonders zu Haus, weit erträglicher, als ich gefürchtet habe. Zwar sind nicht alle Districte gleich; meiner ist der kühlsten einer. Man achtet es hier nicht, wenn einem schon der Schweiß durch die Camelottene Soultane durchdringt: die Gewohnheit machts. Daß übrigens die Nähe oder Entfernung der lieben Sonne nicht alles Schwitzen verursache, ist eine bekante Sache. Deswegen giebt es zuweilen wärmere Tage im Winter-Solstitio, als im Brachmonat, da ich die Sonne schier vertical über mir habe.

Wenn es nur einige Stunden lang regnet, so laufen, weil alles Stein ist, die Flüsse (Torrentes) außerordentlich stark; daher kömmts auch, daß in diesen trocknen Bächen, etliche Bäume das ganze Jahr grün gesehen werden, unter andern die wilden Weiden, die man auch, weil sie etwas lange sind, als Balken für Häuser zu decken braucht, die aber leider gar wenige Jahre aushalten. Uebrigens ist das ganze Land (die letzten Spitzen gegen Mittag ausgenommen, wo es einige Palmen, Eichen und Dornen giebt) nichts als ein Gehecke, das an vielen Orten, kaum eine Elle hoch ist. Dies ist allerdings noch viel, und sehr viel, in einer so dürren und steinigten Erde. Fast alle Bäume, Bäumlein, Hecken und Gesträuche, sogar, was sonderlich zu



merken ist, Rohr und Gras hat Dorne, daß wohl hundert von ihrer Gattung zu zählen sind. Das Vieh ist schon gewohnt, sich in das Land zu schicken. Ich habe selbst einige Nester voll Dornen, die schier einen Zoll lang waren, abgerissen, dieselbe meinem Gaul vorgehalten, welcher sie, ohne Versäumnis, als wär es der beste Haber aus Lothringen, verschluckt hat. Das Rindvieh thut hier wohl ein mehreres; und frisst Halbsinger lange Dorne, die wie Glas springen, und die in einem Bliz, wenn man sich nicht in Obacht nimmt, Sessel und alles durchdringen, wie mir geschehn ist.

Einige Gewächse, wovon gleich ein mehreres folgen soll, sind wegen besagter Dorne erschrecklich anzusehn. Man sollte fast auf den Gedanken kommen, daß alle Indianer in einem Jahre dahin sterben müßten, und theils von besagten Dornen oder von giftigen Thieren erstochen werden: so voll ist die Land von beiden Gattungen, und so wenig ist der Indianer gegen dieselbe beschützt. Die Hälfte der Gewächse ist von den Europäischen völlig verschleiden, weil sie nichts anders als grüne Krügel sind, mit Dornen überall ausgestattet, die zum Theil ganz weiß, wie Elfenbein aussehn, und, wie gesagt, gleich dem Glase springen.

Aus einem Gesträuche fließt auch Welsbrauch, dessen wir uns bey Gelegenheit bedienen; ob er aber jenem gleiche, den die drey Wetsen geopfert haben,



zweisse ich um so mehr, weil er nicht einmal so wohlriechend ist, als derjenige, den man im Elfaß hat.

Alles Laub ist länglicht und schmal, wie an unsern Tannen, oder rundlicht, und dicker, wie ein Sachsen-Gothaisches Kupfernes halb Kreuzer Stücklein. Der Frühling fällt hier in den Hügeln oder September; bisweilen aber vergißt er das Kommen, denn nur alsdann wird es grün, wenn es regnet; das aber, wie ich dir schon gesagt habe, nicht immer geschieht. Und kömmt er auch, so währet leider der Spas nur aufs höchste sechs Wochen, und nach dieser kurzen Zeit ist alles wieder Laub- und Graslos. Deswegen ist auch hier unter uns das gemeine Sprichwort; die kurze Freude gebiert ein langes Elend. (Breve gaudium, longa miseria.)

Obberühete Krügel betreffend, so giebt es deren verschiedene Gattungen. Ich thue vorzüglich nur von zweyen Meldung, weil diese eine Frucht tragen, die sich auch auf europäischen und fürstlichen Tafeln sehen lassen dürfte. Das schlimmste dabey ist, daß sie nicht das Jahr hindurch dauern, denn sonst wäre mir, und den armen Indianern geholfen. Sie heißen sie insgesamt Pithahagas.

Stelle dir also in Gedanken vor — verschiedene ganze und anderthalb Ellen lange, theils auf der Erde schier herumkriechende, theils zu einer oder zwei Ellen hoch sich in die Höhe schwingende,



auseinander hervor gesprossene, drey oder vier Zoll oder Arm dicke grüne Dorschen, über deren jedem, ein Duzend halb Finger lange Stacheln, die keinen Werth haben, hervorragen: — Auf diesen verzweifelten Dingen wächst eine Frucht hervor, die gleichfalls grün, und mit unendlich kleinen Dornen auf der Hülse versehen ist, in der Grösse eines Enten-Eyes. Säubert man nun die Schale von den Dornen, und öffnet man sie, so kugelt sich die runde Frucht heraus, einige Purpur, andere dunkelroth und mit tausend schwarzen Körnlein, wie Magensamen durchmengt. Diese Frucht ist sauerlecht, und giebt allem, mir bekannten europäischen Obste nichts nach. Sie zeitiget im November und December. Dergleichen Stauden aber, die Frucht tragen, giebt es wenig: denn wenn man an einer, das ist an mehreren Duzend Ästgeln, drey anreißt, so ist viel. Die meisten haben nichts. Diese Frucht ist rar, aber sehr gut.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

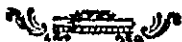
Fortsetzung des elsassischen Bauernkrieges.

„Indem nun die Bauern hieoben im Land also hauseten, hatten sie noch einen andern Haufen zu Altorf gelassen, der war wol in die 20000 stark.



Diese zogen das Gebürg hinab, und nahmen Städte und Dörfer ein. Sie legten sich vor Elsaß-Zabern, welches sich auch ergab, sie hinein ließ, und zu ihnen schwur. Da sie nun in der Stadt waren, kam der Bischoff von Straßburg mit dem Herzogen von Lothringen, mit einem reißigen Zeug und mit dem Adel, den die Bauern vertrieben hatten, und mit einem Haufen niederländischer Knechte, und belagerten Zabern, daß der Bauern keiner herauskommen konnte.

Also kam auf Donnerstag den 18 May, den Hauptleuten die mit den Bauern hieoben vor Amerdweyer lagen, Botschaft von den Bauern von Zabern, wie sie belagert wären, und sie sollten ihnen als Brüder zu Hülfe kommen. Da hielt mans der Gemeinde der Bauern vor, und es war denen lieb die unterhalb des Landgrabens lagen, und wollten gleich vor Stund an hinabziehen, und schickten das Gut schon hinweg, was sie in diesem Land erobert hatten. Also liefen die Bauern oberhalb des Landgrabens zusammen, und ließen stürmen bis gen Berken. Da kam unser ein hübscher Haufe Leute zusammen, und machten zu Amerdweyer auf den Matten zwei Schlachtordnungen gegen einander, und wollten die Rochersberger-Bauern nicht hinab lassen; wir wendeten deswegen die Wägen, die sie hinabführen wollten, daß sie mußten da bleiben.



Man hielt den Bauern und Hauptleuten unterhalb dem Landgraben, da wir so gegenemander in der Ordnung stunden, auf den Matten vor: „ so fern sie hinweg wollten, so sollten sie uns oberhalb des Landgrabens des Eids ent schlagen, und uns das Gut und den Unkosten wieder geben, den wir mit ihnen gehabt hatten; wollten sie aber bey uns bleiben, so wollten wir mit ihnen schalten und walten, also fern wir könnten und möchten, auch bey einander leben und sterben; jetzt da sie das Gut hätten, wollten sie sich aus dem Land machen, und uns in der Sache stecken lassen. Entweder sollten sie bey uns bleiben, oder uns des Eids ent schlagen; oder sich da wehren wie fromme, redliche Leute; das wollten wir auch thun, wer oblag, der lag ob. „ Ja eher wir sie hätten lassen von uns ziehen, eher müßten sie uns erwürgt haben oder wir sie, unter den zweyen müßte eines obgelegen seyn.

Also wurden sie zu rath, und blieben bey uns, wurden der Sache eins, und zogen wol noch 3000 Bauern vor Kayserberg und belagerten es bey Nacht. Noch denselben Abend, zündeten sie das Kloster an und verbrannten es. Die von oberhalb des Landgrabens zogen ihr Geschütz bey Amersweyer auf denselben Berg, die von Reichenweyer und Berken stellten sich mit ihrem Geschütz dinstets bey dem Kayserberger Schloß, und fiengen an zu



schießen bis Mittag. Da steckten sie ein Friedensfähnlein aus, und hielten Sprache miteinander bis zu Nacht. Dann gaben sie die Stadt auf, und ließen uns hinein, am Morgen schwuren sie auch zu uns, wie die andere Städte gethan hatten.

Freytags den 19 May, hielten die Bauern Gemeln vor Kayserberg, und setzten andere Hauptleute vom Regiment der Bauern. Also ward Wolff Wagner, Obrister-Hauptmann über uns alle. Darnach machte man zween Hauptmänner über zween Haufen. Der eine hieß Hans Beck, von Münster; der andere Lenz Meyer, von Sunneweyer, der zuvor deren von Beblenheim Fähndrich gewesen war. Hierauf lieferte er dem Vogt von Reichenweyer das Fähnlein, da kam es wieder in die Oberhand. Darnach machte man unter dem ganzen Haufen zu einem Fähndrich Denny Becken, von Beblenheim.

Nun als man das Regiment machte, kam Bottschaft von den Bauern die in Zabern gelegen waren, wie daß sie geschlagen worden, indem sie sich hätten überreden lassen, den Herzog von Lothringen und des Bischofs Volk in die Stadt zu lassen, und da sie hinein kommen, und die Bauern ihr Gewehr von sich gelegt, da wären die Feinde, des Bischofs Volk, an sie gefallen, und alles was sie angetroffen, hätten sie erwürgt und getödet, daß ihrer wol 30000 erschlagen worden. Der Bote sagte weiter: daß sie



(ihre Feinde) des Sinnes wären, heraufzuziehen, und den Haufen Bauern auch zu schlagen.

Daher wurden die Hauptleute zu rath, daß sie ihnen, als morgen, wollten bis an den Landgraben entgegen ziehen, und dort ihr Lager machen, den Feind zu erwarten.

Unsere Hauptleute oberhalb des Landgrabens erlaubten uns nicht, daß wir abzögen, sondern wir sollten uns rüsten auf morgen um miteinander fort zu ziehen. Jegliches Städtlein mußte noch so viele Leute geben, als die Bauern zuvor gefordert hatten. Also zogen sie gleich Morgens hinab. Die vom untern Haufen sollten unser am Landgraben erwartet haben, da wollten wir zusammengekommen seyn und uns gelagert haben. Denn es war allerdings also beschloffen und gemacht, nicht weiter zu ziehen denn bis hieher, und die Feinde zu erwarten; aber es blieb gehalten, wie du wol hören wirst.

Die von Schlettstadt schickten ihre Botschaft mit versiegelten Briefen des Inhalts an uns: „ sie
 „ wollten uns nicht in die Stadt lassen, aber in
 „ unserm Eid seyn, und uns 200 Mann zuschicken,
 „ auch Proviand genug zuführen, und wo wir ge-
 „ nöthiget würden vor unsern Feinden, so wollten sie
 „ und mit Geschütz und Pulver zukommen; auch
 „ wo wir vom Feind in die Flucht geschlagen wür-
 „ den, so wollten sie uns die Thore aufthun und
 „ uns einlassen; daß sollten wir uns zu ihnen ver-
 „ sehen. „

Da wir nun in Nöthen waren, ehe die Schlacht angleng, schickten wir zu ihnen um Hilfe. Da hielten sie uns nichts, und schickten uns keinen Mann.

(Der Beschluß nächstens.)

